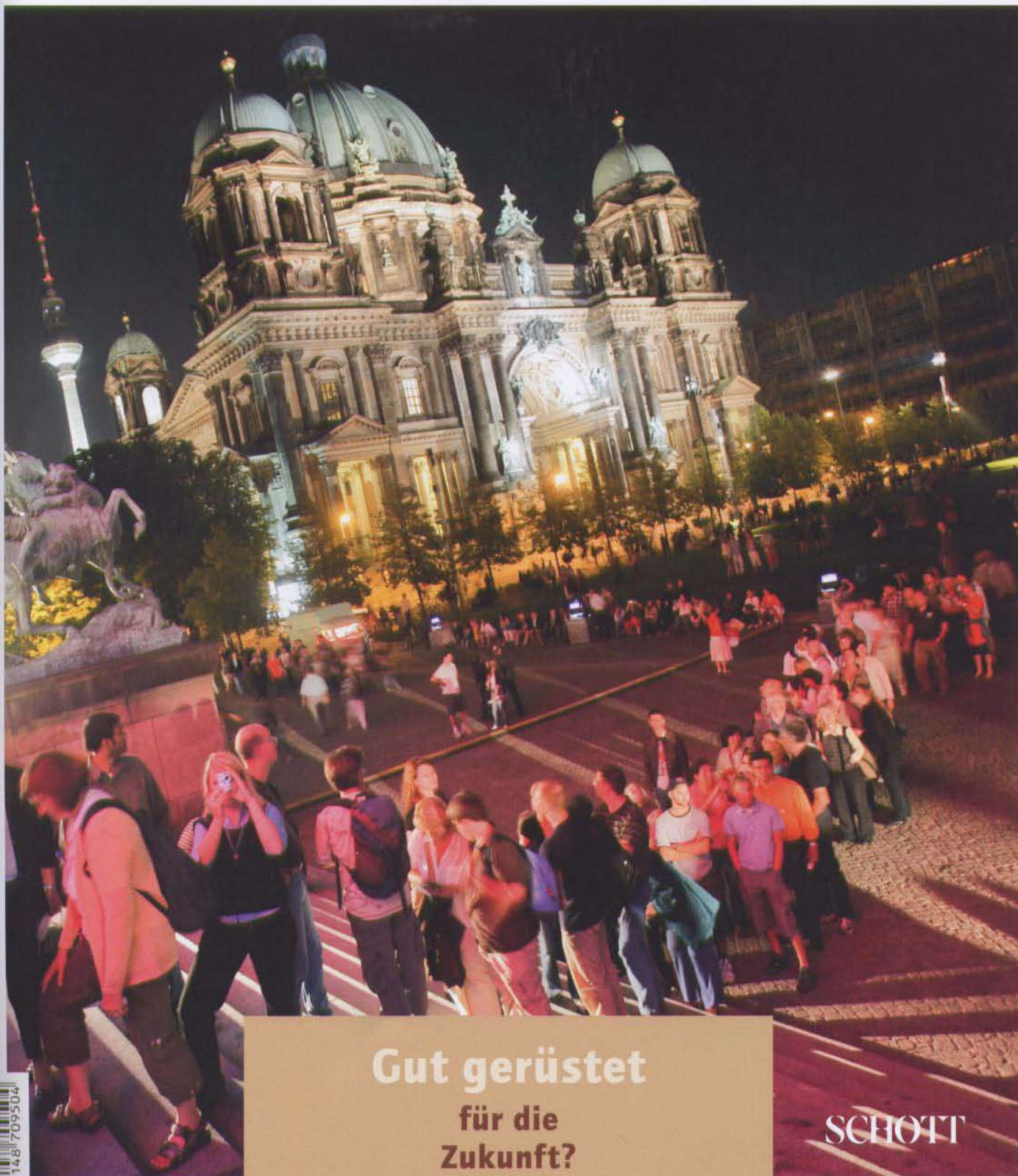


# das Orchester

Magazin für Musiker und Management

[www.dasorchester.de](http://www.dasorchester.de)

3



**Gut gerüstet  
für die  
Zukunft?**

**SCHOTT**

# Nach uns die Sintflut?

Wie die Prunksucht barocker Fürsten noch bis heute für blühende Landschaften sorgt

Oliver Falck/Michael Fritsch/Stephan Heblich

Inwieweit trägt eine gezielte Kulturförderung zu regionalem Wirtschaftswachstum bei? Diese Frage beschäftigt sowohl kommunale Entscheidungsträger, die im Zuge zunehmender kommunaler Verschuldung über Einsparpotenziale zu befinden haben, als auch Kulturschaffende, die von diesen Kürzungen maßgeblich betroffen sind. Ergebnisse der Studie einer Forschergruppe vom Jenaer Max-Planck-Institut für Ökonomik.

## Das Henne-Ei-Problem

Haben Kunst und Kultur nur einen ideellen Wert für Liebhaber oder ist ein reichhaltiges kulturelles Angebot ein wirtschaftlich relevanter Standortfaktor? Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig, da die Kulturförderung im Zuge der Ökonomisierung des gesellschaftlichen Lebens in zunehmendem Maß auch davon abhängig gemacht wird, ob Kunst und Kultur einen messbaren wirtschaftlichen Effekt haben. Um darauf eine Antwort zu geben, reicht es bei Weitem nicht aus, den direkten wirtschaftlichen Beitrag von Kultur an der regionalen Wirtschaftsleistung festzumachen. Tatsächlich beschäftigt der Wirtschaftszweig Kultur nämlich im Durchschnitt nur etwas mehr als ein Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung eines Landkreises. Es geht vielmehr auch und insbesondere um die zusätzlichen, indirekten ökonomischen Effekte, die dadurch entstehen, dass ein hochwertiges regionales Kulturangebot hochqualifizierte Menschen in die Region zieht, die ihrerseits durch ihre Kreativität und Innovativität zu regionalem Wirtschaftswachstum beitragen. Dieser Wirkungskanal wird insbesondere von Richard Florida in seinem 2002 veröffentlichten Buch *The Rise of the Creative Class* betont (siehe dazu auch den vorhergehenden Beitrag S. 16 ff.). Allerdings fehlte bislang der überzeugende empirische Nachweis, ob dieser Wirkungskanal tatsächlich existiert. Ein wesentlicher Grund für dieses Defizit besteht darin, dass sich der Zusammenhang von Kultur und wirtschaftlichem Erfolg in der Regel als eine Art Henne-Ei-Problem darstellt: Man konnte bisher nicht genau sagen, ob das kulturelle Angebot in einer Region eine hoch qualifizierte Arbeitnehmerschaft anzieht oder ob die Nachfrage einer bereits vorhandenen, wohlhabenden und kulturell interessierten Bevölkerung ein entsprechendes kulturelles Angebot nach sich zieht.



© iStockphoto/Jean-François

Anhand einer historisch-empirischen Untersuchung ist uns nun der Nachweis gelungen, dass das kulturelle Angebot wesentlich dazu beiträgt, Hochqualifizierte in eine Region zu ziehen, die ihrerseits wiederum regionales Wirtschaftswachstum generieren. Zur Lösung des Henne-Ei-Problems analysierten wir, welchen Effekt die Nähe zu einem vor mehr als 200 Jahren in der Ära des Barock errichteten Opernhaus auf die Ansiedlung von Hochqualifizierten heute hat. Die Opernhäuser in der Zeit des Barock sind von prunksüchtigen, absolutistischen Fürsten gebaut worden. Nicht der wirtschaftliche Wohlstand der Bürger in einer Region war verantwortlich für die Entstehung dieser Opernhäuser, sondern die Prunksucht der barocken Fürsten, die sich zum Bau und Unterhalt eines Opernhauses nicht selten sogar über die Maßen verschuldeten.

## Die Prunksucht barocker Fürsten

Die Prunksucht der barocken Fürsten ist hinreichend bekannt und sehr gut dokumentiert. Peter-André Alt<sup>1</sup> beschreibt etwa Carl Eugen, den zwölften Herzog von Württemberg, als einen Herrscher, der barocke Sinneslust mit Verschwendungssucht und diktatorischer Rücksichtslosigkeit verknüpft. Zum Zweck der Konsolidierung der zerrütteten Staatsfinanzen ging er so weit, seine Landeskinder gegen Kopfgeld den Söldnerheeren der britischen Krone zu verkaufen. Ein weiteres stereotypisches Beispiel eines barocken Fürsten ist August der Starke, der Dresden zur europäischen Kulturmetropole machte und in seiner prunkvollen Hofhaltung und ausgedehnten Bautätigkeit dem „Sonnenkönig“ kaum nachstand, dabei aber auch gleichzeitig die Staatsfinanzen ruinierte und Bauern und Bürgern immer größere finanzielle und wirtschaftliche Leistun-

gen abverlangte. Die Prunksucht kannte auch am preußischen Hof kaum Grenzen. Nach einem Dreivierteljahr seiner Regentschaft hatte Friedrich I. bereits sieben Millionen Taler nur für den Unterhalt des Hofes ausgegeben. Dagegen standen jährliche Staatseinnahmen von etwa drei Millionen Taler.<sup>2</sup>

Zu einem nicht unwesentlichen Teil mitverantwortlich für die ruinösen Staatsausgaben an vielen Höfen waren die prunkvollen Opernhäuser. Insbesondere an den protestantischen Höfen versuchte man mit hervorragenden Maschinerien und szenischen Effekten in den dortigen Opernhäusern den großen Bühnen in Paris, Venedig und Wien in nichts nachzustehen.<sup>3</sup>

### Die Anziehungskraft barocker Opernhäuser

In der Barockzeit, die wir großzügig als Spanne zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Frühphase der ersten industriellen Revolution um 1800 definieren, sind innerhalb der heutigen deutschen Grenzen 29 freistehende Opernhäuser entstanden. In dieser Zeit war allein die Nachfrage der Herrscher und des Hofes ausschlaggebend für den Bau eines Opernhauses. Erst in der nachfolgenden Zeit wurden auch wohlhabende Bürger in größerem Ausmaß zu zahlenden Kulturnachfragern, womit das eingangs beschriebene Henne-Ei-Problem zwischen Angebot und Nachfrage entstand, das eine isolierte Betrachtung des Einflusses von Kultur auf die Wirtschaftskraft einer Region verhindert.

Die im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern beachtliche Anzahl von Opernhäusern im damaligen Deutschland lässt sich auf die ausgeprägt kleinstaatliche Struktur des Landes zurückführen. Beispielsweise bestand Thüringen zu der Zeit, als Johann Sebastian Bach dort aufwuchs, aus 22 Fürstentümern. In unseren Untersuchungen konnten wir zeigen, dass die räumliche Verteilung barocker Opernhäuser in Deutschland zu einem erheblichen Teil die heutige räumliche Verteilung von Hochqualifizierten sowie insbesondere auch von angestellten und freiberuflichen Künstlern erklären kann. Dies ist ein klarer Hinweis auf die sehr langfristigen Wirkungen der in einer Region vorhandenen kulturellen Tradition! Wir konnten weiterhin zeigen, dass der Effekt dieser auf barocke Opernhäuser zurückführbaren kulturellen Tradition unabhängig von anderen historischen Einflüssen wie etwa dem Vorhandensein einer Universität oder der Funktion als wesentliches Handelszentrum (z. B. Hansestädte) wirkt. Aus diesem Grunde lässt sich der Effekt der um die barocken Opernhäuser herum entstandenen Kulturszene auch von vielen anderen Faktoren separieren, die für die regionale Verteilung von Hochqualifizierten relevant sind.

Um den Beitrag von Hochqualifizierten (Beschäftigte mit Hochschulabschluss) auf das regionale Wirtschaftswachstum zu bestimmen, haben wir auf ein Modell zurückgegriffen, in dem wirtschaftliche Entwicklung auf die Wissensproduktion von hochqualifizierten Erwerbspersonen zurückgeführt wird. Unsere Schätzungen zeigen, dass die Erhöhung des Anteils der vom kulturellen Umfeld angezogenen Hochqualifizierten an der lokalen Erwerbsbevölkerung um einen Prozentpunkt die jährliche Wachstumsrate des Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts in der Region um mehr als 0,4 Prozentpunkte erhöht. Dieser Effekt ist beachtlich, da in unserem Untersuchungszeitraum (1998-2004) die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des regionalen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts

bei etwa 3,3 Prozent lag. Der Effekt von kulturell interessierten und hochqualifizierten Erwerbspersonen auf das regionale Wirtschaftswachstum mag deshalb so hoch sein, weil gerade der informale Austausch von Ideen und Wissen häufig die räumliche Nähe und persönliche „face-to-face“-Kontakte im Rahmen gemeinsamer sozialer Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen wie eben auch dem Besuch einer Operaufführung erfordert.

Die Umfrage *Perspektive Deutschland* aus dem Jahr 2004, an der etwa eine halbe Million Bürger ihre Meinung zu verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Themen geäußert haben, bestätigt die Bedeutung kultureller Einrichtungen als Standortfaktor. Unter den hochqualifizierten Beschäftigten, die in den vorangegangenen zehn Jahren umgezogen waren, rangierte ein kulturell ansprechendes und vielfältiges Umfeld auf Platz vier von insgesamt 15 möglichen Motiven. Die Plätze eins bis drei nahmen berufliche Gründe, persönliche Gründe und landschaftliche Gegebenheiten ein.

Kulturelle Einrichtungen stellen somit einen zusätzlichen Standortfaktor dar, der einen positiven Einfluss auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung hat. Ein solcher indirekter Effekt wird von Ökonomen auch als positive Externalität bezeichnet. Der Nachweis solcher positiver wirtschaftlicher Externalitäten, die mit der Existenz von kulturellen Einrichtungen wie Opernhäusern verbunden sind, gilt als eine normative Begründung für deren staatliche Förderung. Bei einem ausschließlichen Vergleich der direkten Einnahmen und Ausgaben würden sich viele kulturelle Einrichtungen als unrentabel erweisen, wohingegen sich bei Berücksichtigung der indirekten Effekte ein erheblicher positiver Ertrag ergeben kann. Da die positiven Effekte einer Region kollektiv zugutekommen, erscheint es folgerichtig, sie auch über die öffentliche Hand zu ko-finanzieren.

### Unsere Empfehlungen an die Politik

Natürlich ist Kultur nicht umsonst zu haben. Auch wird Kultur im Vergleich zu vielen anderen „Produkten“, bei denen hohe „Produktivitätsfortschritte“ erzielt werden können, im Zeitverlauf relativ teurer. Dieser Sachverhalt wird schon seit Langem vom viel beachteten US-Ökonom William Baumol betont. Er weist darauf hin, dass diese „Kostenkrankheit“ noch lange kein Argument dafür sei, in den betreffenden Bereichen übermäßig zu sparen. Unsere Studie liefert nun eine Untermauerung für dieses Argument, indem sie die positiven externen Effekte von Kultur auf die wirtschaftliche Entwicklung von Regionen empirisch belegt. Kulturelle Einrichtungen können die Attraktivität einer Region für Hochqualifizierte wesentlich erhöhen. Viele ihrer Wirkungen sind langfristig, eher indirekt und „atmosphärischer“ Natur, weshalb sie sich einer Messung auch weitgehend entziehen. Gerade deshalb ist es wichtig, auf solche positiven indirekten Effekte hinzuweisen, damit sie im Rahmen von Haushaltsentscheidungen nicht vernachlässigt werden. ◀

<sup>1</sup> siehe Peter-André Alt: *Schiller. Leben - Werk - Zeit. Eine Biographie*, München 2004.

<sup>2</sup> vgl. Hans-Dieter Otto: *Nach uns die Sintflut: Höfisches Leben im absolutistischen Zeitalter*, Ostfildern 2010, S. 196.

<sup>3</sup> ebd., S. 120.

> Die vollständige Studie „The Phantom of the Opera: Cultural Amenities, Human Capital, and Regional Economic Growth“ (Oliver Falck, Michael Fritsch und Stephan Heblich) ist kostenfrei verfügbar unter [www.ftp.iza.org/dp5065.pdf](http://www.ftp.iza.org/dp5065.pdf)